

Was uns Christen unterscheidet

Was unterscheidet Einrichtungen der Caritas von anderen Einrichtungen der Gesellschaft. Das ist eine oft gestellte Frage. Andere richten sie an uns. Wir in der Kirche fragen uns auch selbst. Da sagt eine Krankenhausholding, getragen von den Barmherzigen Schwestern: „Medizin mit Herz“. Aber unterscheidet ein Krankenhaus in kirchlichen Händen wirklich das Herz von anderen Krankenhäusern? Oder allgemeiner gefragt: Unterscheiden wir uns durch Menschlichkeit. Das wäre verletzend und fatal in einem. Verletzend, weil wir den anderen unterstellen, sie wären nicht menschlich. Fatal, weil es dann nur für wenige Menschen menschliche Krankenhäuser gäbe.

So ist es wohl nicht die Menschlichkeit, die uns von den anderen unterscheidet. Menschlichkeit ist universell: jeder Mensch trägt sie als eine seiner größten Begabungen in sich.

Orientierung und Motivation

Das typische Christliche in unseren kirchlichen Einrichtungen sehe ich darin, dass diese Menschlichkeit sich an Jesus Christus orientiert. Das ist die Seite der Erkenntnis, der Erleuchtung, der Orientierung. Dazu kommt, dass wir von Christus beansprucht werden, in seiner Nachfolge Gottes Menschlichkeit unter den Menschen zu tun. Das ist die Seite des Engagements, der Motivation.

Jesus der Maßgebliche

An einem biblischen Beispiel sei dies illustriert. Es ist die Heilung eines Aussätzigen durch Jesus, wie sie uns bei Mt 8,1-4 berichtet wird. Ein mittelalterlicher Benediktinermönch aus der Tradition der Reichenauer Buchmalerei hat diese Szene auch ins Bild gesetzt – und daraus eine berührende Predigt gemacht. So also erzählt der Evangelist:



„Als Jesus von dem Berg herabstieg, folgten ihm viele Menschen. Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein. Jesus aber sagte zu ihm: Nimm dich in acht! Erzähl niemand davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Opfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (deiner Heilung) sein.“ (Mt 8,1-4)

Das Bild ist wie eine Illustration einer handfesten Spiritualität für Menschen in Einrichtungen der Caritas.

Der Aussätzige

Der Buchmaler hat ihn an den Rand des Bildes gesetzt, ganz unten hin. Er geht sichtlich in die Knie. Sein Vegetieren ist auch kein Leben mehr. Zu Recht wurden Aussätzige zur Zeit Jesu zu den Toten gezählt. Tödlich war für ihn, dass ihm keine Zuwendung mehr zuteil wurde. Er musste schon von weitem rufen, dass fern bleiben soll, wer sich ihm näherte. Er konnte in auch nichts mehr machen. Sein Leben war buchstäblich ohnmächtig am Ende. Und schließlich gehörte er nicht mehr dazu. Das deutsche Wort für die Krankheit bringt dieses Ausgesetztsein zum Ausdruck: „Aussatz“.

Menschen wie dieser Aussätzige sind die „Klientel“ der Caritas. Menschen am Rand, Menschen, die unten sind, depressiv, niedergedrückt, ausgesetzt aus der Gemeinschaft der Gesunden und Starken. Die Hände des Aussätzigen im Bild sind leer an Leben. Und zugleich randvoll mit Hoffnung. Und als er hört, dass da der Wunderrabbi vorbei kommt, ruft er gesetzeswidrig und zugleich voller Hoffnung nach Heilung nach ihm.

Der Heiland

2. Dann Jesus als die zentrale Figur der Szene. Auffällig seine Füße. Er geht auf den Aussätzigen zu und durchbricht damit das Gesetz. Er schenkt ihm, was ihm als Lebensmittel fehlt: Zuwendung. Indem er ihn ansieht, gibt er ihm Ansehen. Und dann seine Hand: er be-Hand-elt den Aussätzigen gut. Er berührt ihn. Hat also keine Berührungsangst mit dem Elend. Und eben darin heilt er ihn. Es ist wie die am Beginn der Schöpfung über dem Chaos des Anfangs ausgestreckte schöpferische Hand. Und diese Heilung ermöglicht es dem Aussätzigen, wieder dazu zu gehören: hingegen, sagt Jesus, soll er zu den Priestern und sich einen Zurückmeldezettel ausstellen, sich also bescheinigen lassen durch das mosaische Opfer, dass sein Ausgesetztsein zu Ende ist und er wieder in der Gemeinschaft der Lebendigen mitleben kann.

In St. Georg zu Oberzell auf der Insel Reichenau sind die Wunderheilungen Jesu in Fresken dargestellt. Auf einer Seite der Kirche sind die Totenerweckungen zusammengefügt. Die Heilung des Aussätzigen ist unter den Totenerweckungen eingereiht. Eine kleine Auferweckung geschieht durch die Heilung, mitten im Leben.

Das Heil-Land

Hinter Jesus sind zwei Männer. Sie repräsentieren die Nachfolgegemeinschaft der Zusammengerufenen, die Ekklesia also, die Kirche. Es sind wohl Petrus und Johannes, das Recht und die Liebe. Berührend, wie Petrus auf seine Hand schaut. Zuvor hat er wohl Jesus „auf die Finger geschaut“. Da ist ihm aufgegangen: Christen behandeln die Menschen wie Jesus sie behandelt. Das heißt hingehen, zuwenden, berühren, heilen, integrieren in die Gemeinschaft der Lebendigen. Kirche wird so in der Nachfolge des Heilands zum Heil-Land. Das ist die Mitte der Spiritualität der Kirche und ihrer Caritas.

Wir die ZeitgenossInnen

Hinter Petrus und Johannes setzt der predigende Buchmaler Zeitgenossen ins Bild. Sie unterscheiden sich deutlich in ihrer Kleidung von den Personen des biblischen Geschehens. Die Predigt ist einfach: Du Betrachter, lass dich in dieses Ereignis ein, halte dich nicht heraus. Geh auch du auf die Ausgesetzten unserer Zeit zu, gib ihnen Zuwendung und Zeit, behandle sie derart berührend, dass sie aufatmen und das Haupt erheben können. Gib sie so dem Leben zurück.

Vom Berg herabkommen

Eine Kleinigkeit ist mehr als eine solche: Matthäus beginnt nämlich seine Erzählung mit den Worten: „Als Jesus vom Berg herabstieg“. Zudem trägt Jesus eine Gesetzesrolle in seiner Linken. Mose kam mit den zehn Geboten vom Berg Sinai. Jesus kommt vom Gottesberg, um das Gesetz Gottes zu bringen. Und dieses Gesetz heißt: Mit dem Menschen jenes göttliche Erbarmen zu haben, das diesem gerecht wird und von Toden ins Leben führt.

Das setzt für jene, die in der Caritas Gottes Erbarmen praktizieren, voraus, dass sie gottvoll und damit gottartig sind. Solches wird, wer auf den Berg der Anbetung geht und dort in Gott eintaucht. Dann kann er, dann kann sie am Ende nicht mehr anders, gottvoll geworden, als wie Jesus auf jene Menschen zuzugehen, die am Rand des Lebens sind.

Licht und Salz

Noch einmal zur Frage, was uns von anderen unterscheidet. Es ist nicht die Menschlichkeit. Auch nicht jene Menschlichkeit, die uns zuwächst, wenn wir an Jesus Maß nehmen und in seiner Art bei den Ausgesetzten von heute sind. Denn zu solcher Menschlichkeit nach der Art Jesu ist letztlich jeder berufen, ob er es weiß oder nicht.

Unsere Aufgabe als Kirche ist es, solche jesuanische Menschlichkeit in unserem Tun sichtbar zu machen und für andere sichtbar zu machen. Das ist der Anfang dafür, dass sie sich auch in der Welt ausbreiten kann. Wo wir als Christen in unserer Kirche so leben und handeln, werden wir, wozu uns auffordert, Licht der Welt und Salz der Erde (Mt 5,13f).